

Bildung

Der Kampf gegen Bologna

Im Zuge des sogenannten Bologna-Prozesses soll die Ausbildung an den Universitäten in den Dienst der ökonomischen Wettbewerbsfähigkeit Europas gestellt werden. Gegen diese Denkweise erhebt eine Generation ihre Stimme, weil sie ihre Zukunft selbst bestimmen will.

Gerhard Scholz

Am 11. März 2010 hat Wien gebebt. Und das nicht nur wegen der 7000 Watt Techno-Sound, mit denen „für die Freiheit des Individuums“ gedroht wurde. Die Demonstration österreichischer und internationaler Studentinnen und Studenten gegen den Bologna-Prozess und den Bologna-Gipfel in der Wiener Hofburg geriet zu einem lauten und farbenfrohen Großereignis, das nachhaltig in Erinnerung bleiben wird.

Tausende Menschen versammelten sich beim Westbahnhof und zogen dann – in Anwesenheit einer Heerschar von Polizisten – durch die Mariahilferstraße über die Zweier-Linie zum Parlament. Die Kundgebung verlief völlig friedlich und gewaltfrei. Da waren keine „Chaoten“ am Werk, wie Politik und öffentliche Meinung schnell einmal Demonstranten stigmatisieren, sondern wache, kluge, denkende Menschen. Ein buntes und vielfältiges Bild voll von jungen Menschen mit einem gemeinsamen Anliegen, begleitet von Clowns und Trommlern, aber auch von Frauen mit grauen Haaren und Männern mit grauen Bärten.

Kritik am Neoliberalismus

Bei den Studentenprotesten geht es nicht nur um Details in der Umsetzung des Bologna-Prozesses. Da geht es nicht nur um Kritik an verschulchten und überfrachteten Studienplänen, an überfüllten Studiengängen oder auch an der „McUniversity“ der Bachelor-Studien. All das sind wichtige Kritikpunkte, sie greifen aber zu kurz.

Worum geht es also bei den Protestbewegungen „Bologna burns“ und „Uni brennt“ wirklich? Wer das verstehen will, muss sich zuerst einmal gründlich mit dem Begriff und dem Wesen des Neoliberalismus be-



Die roten Fahnen der Revolution prägten das Bild der Demonstration gegen den Bologna-Prozess. Und nicht weniger als eine Revolution, eine Umwälzung, bahnt sich mit der Bologna-Protestbewegung an. Fotos: Andy Urban

fassen. Denn es gibt kein Flugblatt, keinen Aufruf und keine Wortmeldung der Protestierenden, in denen das Wort „neoliberal“ fehlt. Dort setzt ihre Kritik an, und es ist im wahrsten Sinn des Wortes eine radikale Kritik, die die Wurzel des Übels anpacken will.

Die Denkweise des Neoliberalismus (siehe *Langversion dieses Artikels im Web*) prägt die Lissabon-Strategie der Europäischen Union, die im März 2000 von den europäischen Staats- und Regierungschefs auf einem Sondergipfel in Lissabon beschlossen wurde. Diese Strategie

muss vor dem Hintergrund eines wettbewerbsorientierten globalisierten Wirtschaftssystems gesehen werden, in dem nicht mehr einzelne Länder, sondern ganze Regionen miteinander in Konkurrenz stehen. Als Reaktion auf den verschärften globalisierten Wett